

## **Dr. Leslie Allen, Klagelieder, Sitzung 8, Klagelieder 3: 23-33**

© 2024 Leslie Allen und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Leslie Allen über das Buch der Klagelieder. Dies ist Lektion 8, Klagelieder 3,23–33.

Alles, was der Mentor bisher in Kapitel 3 gesagt hat und im weiteren Verlauf von Kapitel 3 sagt, ist ein Vorspiel zu einem Aufruf zum Gebet um Umkehr.

Buße ist der zentrale menschliche Faktor, den der Mentor im weiteren Verlauf von Kapitel 3 betonen wird. Sie erweist sich als der Weg zurück zu Gottes Gunst: die Sünden zu bekennen, neu mit Gott zu beginnen und einen gnädigen, treuen und barmherzigen Gott zu finden. Die Heilige Schrift beschreibt zwei Wege, von Gott angenommen zu werden. Der eine Weg wird in Psalm 34, Verse 17 bis 19, aufgezeigt.

Beachten Sie den Wortlaut: Wenn die Gerechten um Hilfe rufen, hört der Herr sie und rettet sie aus all ihren Nöten. Der Herr ist nahe denen, die ein zerbrochenes Herz haben, und er rettet die, die einen zerschlagenen Geist haben.

Ist dir aufgefallen, wie es anfängt? Die Gerechten, die Gerechten. Und dann dieser Aufruf, ein gutes Leben zu führen. Dann wirst du Gottes Annahme finden und erleben, wie Gott dich aus allen Schwierigkeiten befreit, die dir begegnen.

Man könnte dies als die Eingangstür zur Annahme durch Gott bezeichnen. Diese Tür öffnet sich durch gutes Benehmen, wenn ein Gläubiger verantwortungsbewusst gelebt hat. Doch das gelingt nicht immer.

Es gibt einen Hintereingang. Diesen Hintereingang nutzen Gläubige, die von einem schlechten Gewissen geplagt werden und bereit sind, ihre Fehler einzugestehen. Tatsächlich beschreibt 2. Mose 34,6, im Kontext betrachtet, eine Art Notbegegnung mit Gott, wenn der Haupteingang fest verschlossen ist und es keinen Weg mehr gibt, durch ihn hindurchzugehen, um in Einklang mit Gott zu gelangen und seinen Segen und seine Rettung aus der Krise zu empfangen.

Gläubige, die Bußgebete sprechen, nutzen also den Hintereingang. Demgegenüber ist dies nur eine zweite Möglichkeit; die idealere ist der Haupteingang. Tatsächlich spricht der erste Johannesbrief von beiden Möglichkeiten.

Im ersten Kapitel ist vom Hintereingang die Rede. Dort heißt es: „Wenn wir unsere Sünden bekennen“, Vers 9 im 1. Johannesbrief, „wenn wir unsere Sünden bekennen, wird er, der treu und gerecht ist, uns die Sünden vergeben und uns von aller

Ungerechtigkeit reinigen.“ Das ist der Hintereingang. Doch dann, in Kapitel 5, spricht er vom Haupteingang.

Der Apostel Johannes spricht von der Eingangstür. Die Liebe Gottes besteht darin (Vers 3), dass wir seine Gebote befolgen, und seine Gebote sind nicht schwer. Er sagt, dass wir daran erkennen, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote befolgen.

Das ist der direkte Weg. Gott nimmt uns in dieser Situation an. Aber wir Gläubigen brauchen nicht nur Kapitel 5, sondern auch Kapitel 1: den direkten Weg und die offene Tür, den direkten Weg und den direkten Weg.

Aber da kommt etwas durch die Hintertür herein. Zum Glück gibt es aber einen alternativen Weg. Zum Glück gibt es einen Ausweg.

Und genau darum geht es in den Klageliedern. Tatsächlich gibt es einen Refrain, den ich als Teenager in der Jugendgruppe der Kirche gesungen habe. Es gibt einen Weg zurück zu Gott von den dunklen Pfaden der Sünde.

Da ist eine offene Tür, und du kannst hineingehen. Das Kreuz auf Golgatha ist der Ausgangspunkt, wenn du als Sünder zu Jesus kommst. Und das ist die christliche Entsprechung der Hintertür.

Und das gilt nicht nur für die Bekehrung zum Christentum, sondern auch für das Leben als Christen, wie 1. Johannes 1 verdeutlicht. Wir haben gesehen, dass der Schwerpunkt auf dem Überleben liegt, und Vers 39 bezieht sich auf die Gemeinde. Der Mentor hat die Gemeinde stets im Blick, wenn er von seiner eigenen Situation spricht.

Und er will sagen, dass man, genau wie ich, akzeptieren muss, für seine Sünden bestraft zu werden. Und warum sollte sich jemand, der atmet, der lebt, über die Strafe für seine Sünden beklagen? Mir wurde klar, dass meine Sünden bestraft wurden und dies die Konsequenz war. Aber erwähnen wir nun den Pronomenwechsel in Vers 23: „Groß ist deine Treue.“

Nach diesen Bezugnahmen auf Gott in der dritten Person erfolgt ein abrupter emotionaler Umschwung, und der Mentor verspürt den Drang, sich direkt an Gott selbst zu wenden. Es gibt eine Parallele, zumindest etwas Ähnliches, nicht das Gleiche, in Psalm 23. Und auch hier wird dies oft übersehen.

Der Herr ist mein Hirte. Er führt mich auf dem rechten Weg. (Es geht weiter in der dritten Person.)

Doch dann heißt es in Vers 2: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Und so geht es weiter in diesem Sinne.

Doch in Vers 4 gibt es diesen plötzlichen Umschwung, und wir fragen uns, warum. Wenn ich über Psalm 23 predige, verwende ich gern das Bild eines kleinen Jungen, der laufen gelernt hat. Er kann gehen und geht mit seiner Mutter spazieren. Er kann jetzt ihre Hand halten. Er kann vorwärtsgehen und nach hinten zu seiner Mutter blicken, die ein Stück entfernt ist, und er fühlt sich sicher. Doch dann sieht er plötzlich einen großen Hund auf sich zukommen.

Er ist an der Leine, also tut er ihm vielleicht nichts, aber vielleicht doch. Er hat Angst vor dem großen Hund, geht zurück und wartet, bis seine Mutter ihn eingeholt hat, und legt seine Hand in ihre. In dieser angstvollen Situation wendet er sich ganz seiner Mutter zu – er braucht sie einfach.

Da ist also dieser Schalter. Doch dieser Schalter hat eine ganz andere Motivation. In Klagelieder 3,23 heißt es: „Groß ist deine Treue.“

Es ist dankbare Wertschätzung. Es bedeutet, sich an Gott zu wenden und zu sagen: Danke, Gott. Danke, Gott.

Doch in beiden Fällen findet ein Wechsel zu einem Gebetsstil statt. Kommen wir nun zu Vers 24. „Der Herr ist mein Anteil“, spricht meine Seele, „darum will ich auf ihn hoffen.“

Und das findet sich an mehreren Stellen im Alten Testament, und wir müssen uns bewusst machen, dass es im Grunde auf einen Vers im Buch Numeri und eine dort beschriebene Situation zurückgeht. Numeri, Kapitel 18, Vers 20. In dieser Situation geht es um den Einzug der Israeliten ins Land.

Die elf Stämme können sicher sein, dass sie Land für ihren Ackerbau bekommen und somit ihre Nahrungsversorgung gesichert ist. Nur nicht der Stamm Levi. Nicht der Stamm Levi.

Ihnen wurde kein Land zugewiesen. Sie werden keine Landwirte sein. Ihre gesamte Zeit wird in die Organisation des Schutzgebietes und die damit verbundene Verantwortung fließen.

eine Vollzeitbeschäftigung für sie. Und daher rührt diese Aussage. Der Herr spricht zum Stamm Levi: Ihr sollt kein Erbteil in ihrem Land haben und keinen Anteil an ihnen.

Ich bin euer Anteil und euer Eigentum unter den Israeliten. Das bedeutete natürlich, dass die Israeliten verpflichtet waren, Gott den Zehnten, die Erstlingsopfer und Gaben darzubringen. Vieles davon bestand aus Obst und Gemüse, das sie zusammen mit einem Teil der Tieropfer darbrachten.

Sie brachten es als Gabe für Gott ins Heiligtum, und Gott gab es an die Vertreter des Stammes Levi weiter, die zu jener Zeit im Heiligtum Dienst hatten; das war dann ihre Nahrung. Aber es kam von Gott. Es kam von Gott.

es geschah durch Gott, doch es lag daran, dass sie für die ihnen zuteilgewordene Anbetung verantwortlich waren. Daher erhielten sie kein Land und keinen Anteil. Aber ich bin euer Anteil.

Ich bin dein Eigentum unter den Israeliten. Diese Aussage erhielt eine spirituelle Bedeutung, und in den Psalmen finden wir, dass sie als Glaubensbekenntnis aufgegriffen wird. Gläubige bezogen sie auf sich selbst und sagten: „Ja, ich habe das Land. Ich habe eine Aufgabe.“

Ich verdiene zwar Geld, aber im Grunde hängt alles von Gott ab. Gott ist mein Halt, und letztendlich ist alles ein Geschenk Gottes. Deshalb bin ich auf Gott angewiesen, und das muss ich ernst nehmen. Das kann ein großer Trost sein. In Psalm 142, Vers 5, finden wir zum Beispiel die Klage: „Ich rufe zu dir, HERR, ich sage: Du bist meine Zuflucht, mein Teil im Land der Lebenden. Ich vertraue auf dich, HERR.“

Ich vertraue auf dich und wende mich deshalb in dieser Zeit an dich. Das ist eine zutiefst spirituelle Zusage, und genau das betont der Mentor hier. Der Herr ist mein Teil. Ich vertraue auf Gott.

Ich vertraue auf Gottes Güte, und deshalb hoffe ich auf ihn, und er verwendet erneut dieses Wort: Hoffnung. Vers 18: Alles, was ich vom Herrn erhofft hatte, ist vergangen. Diese alten Erwartungen waren dahin, aber Vers 21: Daran erinnere ich mich, und deshalb habe ich Hoffnung.

Er greift es am Ende von Vers 24 wieder auf. Daher hoffe ich, dass dieser letzte Verweis nicht überflüssig ist. Es ist ein Zeichen der Hoffnung.

Meine Hoffnung ist gottgefällig, theologisch und spirituell, und das ist meine Position. Gut, und damit sind wir an einem bestimmten Punkt angelangt.

Wir sind nun an einem bestimmten Punkt angelangt. Wir sind am Ende dieses Zeugnisses angelangt, und obwohl die Gemeinde erst in Vers 40 erwähnt wird, wendet sich der Text in Vers 25 direkt an sie und hat die Form einer Predigt. Dieses Zeugnis, das sich bis Vers 24 erstreckt, dient als Überleitung zur Verallgemeinerung des persönlichen Zeugnisses und dessen direkterer Anwendung auf die Gemeinde.

Das gilt nicht nur für mich; es gilt für jeden Gläubigen, dem der Mentor etwas sagen möchte, und es gilt auch für euch, und ihr könnt es auf euch selbst anwenden. Er deutete dies in seinem Zeugnis bereits an, doch nun spricht er es direkt an. Das Zeugnis ist also ein Mittel zum Zweck, und die Gemeinde muss aufmerksam geworden sein; es war in diesem Zeugnis sicher, dem zuzuhören, was der Mentor sagte.

Und offensichtlich konnten sie sich mit ihm identifizieren, als er von seinem Leid sprach. Hoffentlich hörten sie auch auf das überraschende Ende und nahmen seine Aufrichtigkeit an, als er anschließend positiv sprach. Hoffentlich begannen sie sich auch zu fragen, ob das auch für sie gelten könnte. Schließlich appellierte er an diese Elemente der traditionellen israelitischen Theologie und bezog sich dabei auf Exodus 34,6, und das klingt durchaus plausibel.

Dieses Zeugnis dient also in erster Linie einem Zweck, und eine Verallgemeinerung an sich hätte die Gemeinde nicht sofort interessiert. Sie sind bereit, ihm zuzuhören, wie er über seine eigenen Erfahrungen spricht. Oh, interessant.

Dies ist nun die Überleitung zu einer Predigt, die er ab Vers 25 halten kann. Wir gehen also jetzt zum nächsten Abschnitt des Kapitels über und hoffen, bis zu Vers 33 zu gelangen, also bis Vers 25 bis 33. Hier gibt er allgemeine theologische Lehren und verknüpft vergangene negative Erfahrungen mit der Möglichkeit einer positiven Zukunft.

Und nun, wie gesagt, ist die Gemeinde direkt im Blickfeld, auch wenn er sie nicht erwähnt. Er ermutigt sie, über ihre gegenwärtige Krise voller Katastrophen und Not hinauszudenken. Und er bedient sich dabei einer Art Predigtstil.

Als wir die literarischen Vorläufer der Klagelieder betrachteten, erwähnten wir, dass es Weisheitspsalmen gibt, die sich sehr nach Predigten lesen. Es sind Lehrpsalmen, die ganz offensichtlich belehrend wirken sollen, also lehrreiche Predigten sind. Und genau diesen Stil übernimmt der Mentor nun.

Und es gibt eine ganze Reihe dieser Weisheitspsalmen, die in dieser Weise sprechen. Psalm 34, aus dem wir gerade zitiert haben, und dann Psalm 37, 49, 73, aus dem wir ebenfalls zitiert haben, und dann 92 und 112. Und es besteht eine lose Verbindung zur eigentlichen Weisheitsliteratur.

Die Bücher Hiob, Sprüche und Prediger wurden von professionellen Weisheitslehrern verfasst. Hier hingegen schreiben und sprechen keine Weisheitslehrer, sondern Priester. Priester hatten eine Doppelfunktion.

Die Priester waren für den Gottesdienst, alle damit verbundenen Details und die Opfergaben zuständig. Aber sie hatten auch die Aufgabe, zu lehren. Sie waren die Lehrer Israels.

Wie wir bereits in Kapitel 2, Abschnitt 2.9, im Zusammenhang mit dem Mangel an Unterweisung erwähnt haben, fehlt nun jegliche Führung. Ich sagte, dies sei die Aussage der Priester, dass diese Führung nach dem Fall Jerusalems nun fehle. Es geht also um priesterliche Unterweisung, die sich an den Stil professioneller Weisheitslehrer anlehnt, ihn aufgreift und in einem umfassenderen Sinne anwendet.

Die größte Parallele zu unseren Versen findet sich tatsächlich in Psalm 34, aus dem wir eben zitiert haben. Psalm 34, insbesondere die Verse 11 bis 22, gehört zur Gruppe der Weisheitspsalmen. Interessanterweise heißt es in Vers 11: „Kommt her, ihr Kinder, hört mir zu! Ich will euch die Ehrfurcht vor dem Herrn lehren.“

Und es verwendet das Wort „Kinder“ oder „Söhne“, wörtlich „Söhne“. Das ist der Stil, den die Sprüche verwenden; die Schüler werden als Söhne angesprochen. Der weise Lehrer ist die Vaterfigur, die sie unterweist.

Ein Weisheitsschüler würde also als Sohn des Weisheitslehrers angesprochen. Derselbe Stil findet sich in Psalm 34, Vers 11: „Kommt her, ihr Kinder, hört mir zu!“

Er übernimmt diesen Weisheitsstil – eine Art Predigt, die auf Weisheitsdenken basiert. Aber es gibt einen grundlegenden Unterschied.

Aufgrund von Psalm 34 sprachen wir über den Haupteingang und den Hintereingang zur Annahme durch Gott. Die Klagelieder müssen diesen Hintereingang nutzen und durch ihn eintreten, wo es um den Mentor und hoffentlich auch die Gemeinde geht. In Psalm 34 hingegen geht es um den Haupteingang, ähnlich wie in 1. Johannes Kapitel 5. Und wir zitierten Vers 37, wo die Gerechten um Hilfe rufen.

Doch der Mentor war schuldig gewesen und nicht länger gerecht, und auch die Gemeinde war nicht länger gerecht. Deshalb mussten sie den Umweg nehmen. Es gibt also diesen Unterschied, diese Veränderung in einem spirituellen oder theologischen Prinzip, wenn es um den Umgang mit Gott geht.

All dies führt natürlich zur Notwendigkeit der Buße. Und diese positive Seite hängt vom Bekenntnis der Sünden ab. Klagelieder 3 kommt schließlich zu diesem Punkt.

Doch es bewegt sich darauf zu und weckt Verheißungen und Hoffnung, die die Grundlage bilden und den Weg nach vorn weisen, den Weg, der durch Buße erreicht wird. Vers 25 sagt, der Herr sei gütig zu denen, die auf ihn warten, zu der Seele, die ihn sucht. Und Vers 26 sagt, es sei gut, still auf die Rettung des Herrn zu warten.

Vers 27: Es ist gut für einen, in jungen Jahren das Joch zu tragen. Und das Wort „gut“ ist sehr provokant. Mein Gott, wie kann die Gemeinde das akzeptieren? Und wie kann der Mentor so etwas sagen? Es ist doch das Gegenteil von dem, was er eben noch in Vers 17 gesagt hat.

Ich habe vergessen, was Glück, Wohlstand und wahrhaftige Güte bedeuten. In Vers 17 schildert er die Situation mit diesem negativen Gebrauch des Wortes „gut“. Äußerlich betrachtet gehörte Güte der Vergangenheit an.

Doch er möchte darüber hinausgehen und sagen, dass es auch heute noch einen Weg gibt, der mit Güte verbunden ist. Und er spricht dabei zunächst theologisch und beschreibt das Wesen des Guten. In einigen der Psalmenstellen wurde unerschütterliche Liebe und Treue mit Gottes Güte in Verbindung gebracht.

Und so ist der Herr gütig zu denen, die auf ihn warten, zu der Seele, die ihn sucht. Warten ist gleichbedeutend mit Hoffnung. Man braucht diese grundlegende Hoffnung, diese neue Erwartung, dass es eine positive Zukunft gibt, die über das hinausgeht, was wir jetzt durchmachen.

Der Herr ist gütig zu denen, die auf ihn warten, und so besteht die Aussicht auf Segen. Doch man muss auf Gott warten, auf Gott hoffen, diese neue, positive Erwartung haben und sie weitergeben.

Doch diese Wirkung verstärkt sich in der Seele, die ihn sucht. Und hier liegt der erste Hinweis, der zum Aufruf zum Bußgebet führen wird: Wir müssen etwas tun. Wir müssen Gott suchen.

Mit anderen Worten: Wir müssen im Gebet zu Gott kommen. Das gehört zur Suche. Es gehört zum Warten, zur Vorfreude auf diese Hoffnung, zur erneuten Beziehung zu Gott.

Und für den Mentor bedeutet das, im Gebet mit Gott in Beziehung zu treten. Die Annahme ist also, dass Gott einen positiven Plan verfolgt. Weil er gut ist, gibt es einen positiven Sinn, der über die verdiente Strafe hinausgeht.

Wir können einen Blick auf Vers 38 werfen, der Gottes Gesamtziele zusammenfasst. Der Mentor hat zwar gesagt, Gott habe gute Absichten für die Zukunft, doch er stellt dies in Vers 28 und 38 ins Gleichgewicht. Kommt nicht Gutes wie Böses vom Berg des Höchsten? Die NRSV lässt uns an dieser Stelle im Stich.

Schauen wir uns die neue internationale Übersetzung an, finden wir in Vers 38 eine bessere Wiedergabe. Kommt nicht aus dem Mund des Höchsten sowohl Gutes als auch Schlechtes? Es ist also ein Gegensatz zwischen Schlechtem und Gutem. Und es ist eine klare Entwicklung erkennbar.

Und diese Abfolge wie in der NIV ist notwendig. Das ist die richtige Reihenfolge. Zuerst das Schlechte, dann das Gute.

Das entspricht gewiss der Situation des Mentors und seinem Zeugnis: Er ist schuldig und für seine Sünden bestraft, blickt aber selbst in seiner Krise nach vorn. Und das gilt auch für die Gemeinde, die sich selbst in dieser düsteren Krise befand, einer gemeinschaftlichen Krise. Und sie wird dazu angehalten, über diese Krise hinauszublicken, einer positiven Zukunft entgegenzusehen.

Wir brauchen also diese Reihenfolge. Was lief also bei der NRSV schief? Kommt nicht alles Gute und Böse aus dem Mund des Allerhöchsten? Nun, im Hebräischen heißt es „gut“ und „schlecht“, aber der Übersetzer dachte sich wohl, das sei im Englischen nicht idiomatisch. Wir sagen nicht „gut“ und „schlecht“, sondern „gut“ und „böse“.

Also, versuchen wir, es stilistisch ansprechend zu gestalten. Aber dadurch geht die Bedeutung verloren. Und nirgends ist es gut und schlecht. Es ist schlecht und gut zugleich.

So muss es sein. Und so lautet der übergeordnete Sinn: Jenseits des Schlechten gibt es auch Gutes. Genau das sagen die Verse 25, 26 und 27 aus, indem sie dieses provokante Wort „gut“ als Hoffnung für die Zukunft einführen und damit all jene traurigen Erwartungen ersetzen, die sich in ihrer Erfahrung als falsch erwiesen hatten.

in Vers 45 ansprechen .

Doch er verfolgt diesen Gedanken des Guten. Und er spricht von der Unterwerfung unter Gott. Es ist gut, still auf die Erlösung des Herrn zu warten.

Er verwendet das gesegnete Wort „Erlösung“, das im Alten Testament eine existenzielle Bedeutung hat und Befreiung aus einer Krise, Rettung aus einer schlimmen Erfahrung bedeutet. Und genau das ist im Alten Testament, insbesondere in den Psalmen, oft mit Erlösung gleichzusetzen. So verwendet er dieses gnadenvolle Wort, das neue, gnadenvolle Wort „Erlösung“, und verbindet es mit Gott.

Er greift nun die Sprache der Psalmen auf: die Erlösung. Doch man muss still warten, sich Gott unterwerfen und das hinnehmen, was hinzunehmen ist. Er erkannte, dass Strafe notwendig und gut war, denn er erkannte, dass Strafe gerecht und fair war.

Man muss also zu dieser Sichtweise gelangen. Und so sei ermutigt: Wenn du das tust, wirst du schließlich mit Gottes rettender Hilfe aus der Krise befreit werden. Und Vers 27 sagt: „Es ist gut für dich, das Joch in jungen Jahren zu tragen.“

Er hatte von diesem Joch gesprochen. Er erwähnte es in Kapitel 1, Vers 14 – nun, es war doch Zion, der da sprach, nicht wahr? Meine Übertretungen wurden von seiner Hand zu einem Joch gebunden. Sie wurden miteinander verbunden.

Sie lasten schwer auf meinem Nacken und rauben mir die Kraft. Und nun blicke ich zurück auf diese Zeit und sage: Das war eure Erfahrung, Gemeinde, nicht wahr? Das war eure Erfahrung. Und es war gut für euch, dieses Joch zu tragen, denn es war gerecht und richtig, dass ihr es tatet, da ihr ja für eure Sünden bestraft wurdet.

Und so war es absolut notwendig, und du hast es verdient. Und das Joch, wie in 1,14 als Metapher für die Strafe der Sünde, muss als notwendige Last ertragen werden. Er fügt hinzu, dass dies auch in der Jugend gilt.

Jugendliche sind oft noch nicht reif genug, um das zu akzeptieren, was ihnen zusteht, und wehren sich dagegen. Doch auch für junge Menschen in der Gemeinde ist es wichtig, das Geschehene anzunehmen und richtig zu deuten. Wenn man es nun im Alter von 27 bis 30 Jahren liest, erkennt man, dass alles davon abhängt, dass es gut ist.

Nicht nur Vers 27 passt gut zu Vers 26, sondern auch die Verse 28, 29 und 30 bilden syntaktisch ein Ganzes. Erstens ist es gut, in der Jugend das Joch zu tragen, ja. Und zweitens, Vers 28, in Stille allein zu sitzen, wenn der Herr es auferlegt hat, ja.

Drittens, selbst wenn man den Mund zum Staub legt, besteht vielleicht noch Hoffnung. Und viertens, dem Schläger die Wange hinzuhalten und sich mit Beleidigungen überschütten zu lassen. All dies beschreibt die düstere Erfahrung, die die Gemeinde durchgemacht hatte.

Und man ist durchaus der Ansicht, dass dies notwendig war. Es war notwendig. Und so muss man akzeptieren, dass es so ist.

Und in Vers 28 heißt es, die Trauer still zu ertragen. Dem widerspricht Vers 39. Warum sollte sich jemand, der atmet, über die Strafe für seine Sünden beklagen? Man muss sie annehmen, ja, still. Wir werden uns Vers 39 genauer ansehen, um zu verstehen, was er aussagt.

Doch wir sagen, dass im Moment das Gegenteil der Fall ist, der in Vers 39 dem alleinigen, schweigenden Sitzen gegenübergestellt wird. Und dann den Mund in den Staub zu legen, ein niedriges Leben hinzunehmen und dem Schläger die Wange hinzuhalten, sich mit Beleidigungen füllen zu lassen, ja sogar Verfolgung und Demütigung als Teil von Gottes Willen in dieser Zeit zu akzeptieren, aber implizit nicht für immer. Nicht für immer.

Akzeptiert es, akzeptiert es, akzeptiert es. Da ist etwas, das wir nicht vorgelesen haben. Der zweite Teil von Vers 29: Es gibt vielleicht noch Hoffnung.

Es geht zurück zur Hoffnung, doch nun wird diese Hoffnung relativiert. Es besteht vielleicht noch Hoffnung. Oh, oh, es besteht vielleicht noch Hoffnung.

Und das ist doch eine ziemliche Enttäuschung, könnte man meinen. Diese Hoffnung ist mit Unsicherheit behaftet. Es könnte nicht eintreten, es könnte nicht eintreten.

Und das könnte uns Sorgen bereiten. Deshalb müssen wir sehr sorgfältig darüber nachdenken; es besteht vielleicht noch Hoffnung. Wörtlicher gesagt: Vielleicht wird es Hoffnung geben.

Vielleicht gibt es ja Hoffnung. Wir müssen uns vor Augen halten, dass in der Bibel, wenn von Buße die Rede ist, diese oft mit göttlicher Fügung und mit Sprüchen wie „vielleicht“, „möglicherweise“ oder „wer weiß“ in Verbindung gebracht wird. Ich lese Ihnen die entsprechenden Textstellen vor.

Amos 5,15 : „Hasst das Böse, aber schaut auf das Gute und liebt es!“ Vielleicht wird der Herr euch gnädig sein. Daher ist eine Veränderung notwendig, und es handelt sich hier in Wahrheit um einen Aufruf zur Umkehr.

Vielleicht wird der Herr gnädig sein. Joel Kapitel 2, Verse 13 und 14: Kehrt zum Herrn zurück! Wer weiß, ob er sich nicht bekehrt und euch erbarmt.

Jona, Kapitel 3, Verse 8 und 9: „Alle sollen von ihren bösen Wegen umkehren“, so befahl der König von Ninive seinen Untertanen. Wer weiß, vielleicht erbarmt sich Gott und ändert seine Meinung. Vielleicht wendet er sich von seinem Zorn ab, sodass wir nicht umkommen.

Das ist das Alte Testament. Hör dir das Neue Testament an. Petrus spricht mit dem Zauberer Simon.

Kehre um von deiner Bosheit und bete zum Herrn, dass dir, wenn möglich, die Absicht deines Herzens vergeben werde. Das entspricht ganz dem „vielleicht“ und „wer weiß“ in den Texten des Alten Testaments. Und dann 2. Timotheus 2,25, wo Timotheus aufgefordert wird, seine Gegner sanft zurechtzuweisen.

Vielleicht schenkt Gott ihnen die Umkehr und die Erkenntnis der Wahrheit. Ich habe noch nie einen Prediger dieses Wort im Zusammenhang mit der Notwendigkeit der Umkehr verwenden hören, aber es findet sich in der Heiligen Schrift, im Alten wie im Neuen Testament. Was sollen wir also davon halten? Nun, es gibt drei Aspekte, die wir dabei berücksichtigen müssen.

Zuallererst sollten Sie Gottes Souveränität bedenken. Es liegt in der Hand des souveränen Gottes, ob und wann sich Ihre Umstände zum Guten wenden. Das ist es, was der Mentor Ihnen sagen möchte.

Wir können es nicht als Recht beanspruchen. Es gibt einen göttlichen Faktor, der außerhalb unserer Kontrolle liegt. Wir können es nicht fordern. Gott ist kein Spielautomat.

Man wirft die richtigen Münzen ein, und schwupps, kommt die Schokoladentafel heraus. Wir wissen, dass das passieren wird. Es muss einfach passieren.

Wenn es nicht passiert, beschweren wir uns bei der Geschäftsleitung. Nein, so läuft das nicht. Es gibt göttliche Souveränität.

Letztendlich liegt alles in Gottes Hand. Und Kapitel fünf wird auf diesen Punkt zurückkommen. Man sollte diesen theologischen Vorbehalt der göttlichen Souveränität stets im Hinterkopf behalten.

Das sollte man also im Hinterkopf behalten. Zweitens, und das haben wir bereits festgestellt, nennen wir formkritische Assoziationen, dass es eine bestimmte Art des Sprechens gibt. Wenn man von Reue spricht, verbindet man sie oft mit dieser Qualifikation.

Vielleicht ist es so, wer weiß. Wir haben ja all diese Texte im Alten und Neuen Testament durchgesehen. Und es stimmt, dass es nicht in diesem speziellen Kontext steht. Aber es besteht vielleicht noch Hoffnung.

Es geht nicht unmittelbar um Buße, sondern vielmehr um die Notwendigkeit der Buße. Und Vers 40 fordert uns auf, zum Herrn zurückzukehren. Das ist die Richtung, in die der Text geht.

Und deshalb brauchst du das vielleicht. Es mag sein. Es mag noch Hoffnung geben. Und so ist es eine Vorbereitung auf die Buße.

Es fügt sich also sehr gut in die anderen Texte ein. Darüber hinaus besitzt es aber auch rhetorische Kraft und wird teilweise als Überzeugungsmittel eingesetzt.

Es besteht eine Chance, die es wert ist, ergriffen zu werden. Ich kann es nicht garantieren. Es besteht eine Chance, die es wert ist, ergriffen zu werden.

Es ist das einzige, das du hast. Und ich würde es an deiner Stelle nehmen und sehen, ob es für dich funktioniert. Tja, so ist es nun mal.

Wagen Sie es, dieses Wagnis einzugehen, und sehen Sie, wohin es Sie führt. Hoffentlich führt es Sie in eine wunderbare Richtung. Und genau hier liegt die Herausforderung.

Es besteht vielleicht noch Hoffnung. Und das müssen wir ernst nehmen. Wir kommen nun zu den Versen 31 bis 33, die mit dem Wort „denn“ beginnen.

Und im Grunde erklärt es das Gute in den Versen 25 bis 27. Man könnte auch sagen: 25 bis 30. Was ist dieses Gute? Worauf gründet es sich? Wie kann man sagen, dass diese guten Dinge geschehen werden? Und wie kann man sagen, dass der Herr gut ist? Was ist damit gemeint? Warum ist es also gut, auf diese bestimmte menschliche Weise zu reagieren? Und wie kann Gott gut sein, wie es in Vers 25 heißt? Und als Erstes fällt uns auf, dass hier in den Versen 31 bis 33 viele negative Begriffe ins Gegenteil verkehrt werden.

Der Herr wird nicht für immer verstoßen. Auch wenn er Kummer verursacht, wird er sich in seiner unendlichen Liebe erbarmen, denn er will niemanden absichtlich quälen oder betrüben. Und so tritt dem Negativen, dieser Kette von Negativität, etwas Positives entgegen.

Und das Wort „für immer“ in Vers 31 bedeutet, dass er es nicht für immer ablehnen wird. Es besagt, dass die gegenwärtigen Umstände vorübergehend sind. Eine vorübergehende oder gegenwärtige Strafe Gottes wird als solche akzeptiert, aber es handelt sich um eine vorübergehende Situation.

Wir hatten dieses Thema der Ablehnung durch Gott bereits in Kapitel 3, und es wird uns im Zusammenhang mit unerhörten Gebeten wieder begegnen. In Vers 8 heißt es: „Obwohl ich rufe und um Hilfe schreie, verschließt er mein Gebet.“ Ich fühle mich von Gott zurückgewiesen.

Und dann heißt es in Kapitel 3, Vers 44, dass du dich in eine Wolke gehüllt hast, sodass kein Gebet durchdringen kann. Dies deutet auf Gottes fehlende Vergebung hin. Doch diese Ablehnung wird nicht ewig dauern.

Es ist tatsächlich nur vorübergehend. Und diese Verzögerung bei der Gebetserhörung war Teil der Strafe. Dass das Gebet nicht erhört wurde, musst du als solches akzeptieren.

Dies ist jedoch kein Hinweis auf Gottes zukünftiges Handeln mit euch. Er verwendet dieses Wort, um Trauer und Kummer zu beschreiben. Und es ist ein Wort, das er bereits früher in der Liturgie verwendet hat.

In Vers 5 heißt es, der Herr habe uns leiden lassen. Es ist dasselbe hebräische Wort. Der Herr hat uns durch eine Vielzahl von Übertretungen leiden lassen.

Und dann griff Zion dies in 1,12 auf, die Trauer, die der Herr am Tag seines grimmigen Zorns heimsuchte. Dasselbe hebräische Wort, das hier zweimal vorkommt, bedeutet sowohl Kummer verursachen als auch betrüben. Es greift also ein Verb auf, das mit dieser ganzen Katastrophe, die im Jahr 586 ihren Höhepunkt erreichte, in Verbindung gebracht wird.

Demgegenüber steht das Mitgefühl. Und demgegenüber steht die Fülle von Gottes unerschütterlicher Liebe. Mitgefühl, siehe 2. Mose 34,6.

Und in Exodus 34,6 wird etwas erwähnt, was wir vorher noch nicht so deutlich gesagt hatten: die Fülle seiner unerschütterlichen Liebe. Diese Fülle! In den Versen 22 und 23, wo so viel aus Exodus 34 und Vers 6 zitiert wurde, fehlte das Wort „Fülle“ tatsächlich.

Doch was sagt Exodus 34,6? Der Herr ist reich an unerschütterlicher Liebe. Und so kehrt man zu diesem theologischen Fundament zurück, das für ein reuiges Israel gelegt wurde, um mit Gott neu anzufangen.

Und dann, in Vers 33, fügt er niemandem absichtlich Leid zu und betrübt ihn nicht. Das ist ein interessanter Ausdruck: absichtlich. Es ist eine gute, aber keine wörtliche Übersetzung.

Aber wörtlich, aus seinem Herzen. Gott quält oder betrübt niemanden von Herzen. Und es bedeutet, dass es für Gott nicht natürlich ist, so etwas zu tun.

Das erinnert uns an unsere Diskussion über Gottes Zorn. Er ist ein notwendiges Übel, aber keine natürliche Eigenschaft Gottes. Und so muss Gott manchmal auch Strafe verhängen, all das Gerede von Bestrafung.

Aber es sind Mitgefühl und unerschütterliche Liebe. Das sind die charakteristischen Eigenschaften Gottes. Und wir können uns darauf freuen, diese wieder zu erleben.

Gott fügt also nicht Leid zu, weil er es will, sondern weil er es aus Gründen der Gerechtigkeit und Fairness tun muss. Doch sein Herz ist woanders. Es ist nicht das, was er gerne tun würde.

Es ist ein natürlicher Instinkt. Es bedeutet, Mitgefühl und unerschütterliche Liebe zu zeigen. Doch bisher ist es ihm nicht gelungen.

Aber so ist er von Natur aus nicht. Das entspricht nicht Jahwes Natur, auch wenn es manchmal notwendig ist. Denke stattdessen an Mitgefühl und unerschütterliche Liebe.

Dort liegt deine Zukunft. Und auch dies ist Teil dieser neuen, theologischen Erwartungen. Was könnte eine Nation, die in Bundesgemeinschaft mit Gott steht, Besseres erwarten oder ernst nehmen? Und natürlich ebnet all dies den Weg zu jener menschlichen Stufe der Akzeptanz und Buße, ja, zum Teilen von Gottes Sicht auf die eigene Sünde.

Und dann könnte diese Barmherzigkeit und diese unerschütterliche Liebe sich entfalten und freisetzen. Nächstes Mal werden wir uns die Verse 34 bis 51 ansehen.

Nächstes Mal beschäftigen wir uns mit den Versen 34 bis 51.

Hier spricht Dr. Leslie Allen über das Buch der Klagelieder. Dies ist die achte Lektion, Klagelieder 3,23–33.